

WWU Münster

Philosophie

Sommersemester 2017

Platon – Menon

Dozent: Timo Dresenkamp

Und Herrschen ist doch Areté?

Eine exemplarische Analyse
der Menon-Gorgias-These
in Platons *Menon*

Münster, 28. September 2017

Vitus Schäfflein
Zwei-Fach-Bachelor Philosophie und
Kommunikationswissenschaft
Matrikelnummer: 438 467
vitus.schaefflein@uni-muenster.de

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Die Menon-Gorgias-These	2
2.1	Sokrates' Anforderungen an eine Definition	2
2.2	Form und Inhalt von Menons These	4
3	Sokrates' Gegenargument	8
4	Fazit	11
	Literatur	12

1 Einleitung

Platons Dialoge sind gefüllt mit zahlreichen Definitionen und Argumenten. Auch wenn sie oft auf den ersten Blick nachvollziehbar und zutreffend scheinen, entpuppen sich nicht wenige bei genauerer Untersuchung als kritikwürdig. Zwar gibt es in der philosophischen Debatte ausführliche und aufschlussreiche Analysen und Interpretationen, die sich mit den meisten dieser Argumente auseinandersetzen und ihre Relevanz im Kontext begründen¹, jedoch wird einigen Textstellen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ziel dieser Arbeit ist es, eine dieser Textstellen in Platons *Menon* genauer zu untersuchen, nämlich die, an der Menon seinen zweiten Antwortversuch auf die Frage „τί φησ ἀρετὴν εἶναι“² – „Was ist Areté?“ – unternimmt, indem er nach dem Sophisten Gorgias behauptet, dass Areté³ über Menschen herrschen zu können sei. Im Folgenden wird die Übersetzung von Margarita Kranz verwendet. Vorausgesetzt werden Kenntnisse in Prädikatenlogik erster Stufe, einschließlich des Identitätszeichens.

Die Arbeit beginnt mit einer Ergründung der Anforderungen, die Sokrates an Menons Antworten auf die oben genannte Frage stellt. Ergebnis ist, dass er zwar nach einer Definition sucht, sie aber nicht strikt dem Genus-Differentia-Muster, das aus der Logik bekannt ist, entsprechen muss. Daran schließt eine Untersuchung von Menons Antwortversuch an: Aus einer morphologischen Analyse der darin enthaltenen relevanten Ausdrücke und einer logischen Auseinandersetzung mit ihrer Beziehung zueinander ergibt sich die Gesamtbedeutung von Menons Behauptung – dass Areté nämlich identisch mit Herrschen ist, es Areté – und damit Herrschen – gibt und dass mit Herrschen (ἄρχειν) nicht zwingend Machtausübung und Unterdrückung einhergehen muss.

Es folgt eine Analyse von Sokrates' Argument gegen die Menon-Gorgias-These mit dem Versuch aufzuzeigen, dass dieses Argument nicht hinreichend ist, Menons Behauptung zu widerlegen. Das geschieht durch die Formulierung eines Schlusses, der zum einen Sokrates' Argument rekonstruiert und zum andern potenzielle Probleme damit offenlegt. Diese Arbeit verfolgt also einen kritischen Ansatz.

¹ Vgl. Hallich, 2013 und Scott, 2006

² Menon, 71d, Kranz

³ Der Begriff der Areté wird in dieser Arbeit als unübersetztes Fachwort benutzt (s.u.)

2 Die Menon-Gorgias-These

Am Anfang des Dialogs fragt Menon Sokrates, auf welche Weise man Areté erlangen könne. Sokrates reagiert auf diese Frage mit der Behauptung, man könne sie erst beantworten, wenn man wisse, was Areté sei.⁴ Daraufhin unternimmt Menon mehrere Versuche zu erklären, wie Areté beschaffen ist, keiner von ihnen wird aber von Sokrates akzeptiert. Im folgenden Abschnitt wird gezeigt, dass Sokrates nach der Intension der Areté sucht, dass die Menon-Gorgias-These diesem Anspruch gerecht wird und das Argument gegen sie deswegen anderen Ursprungs sein muss.

2.1 Sokrates' Anforderungen an eine Definition

Welche Art von Definition Sokrates sucht, wird an seiner Kritik an Menons Vorschlägen deutlich. Deswegen wird nun der Hauptgrund, warum diese Vorschläge verworfen werden, näher besprochen. Beispielhaft ist dafür Menons erster Versuch, die Areté zu ergründen, mit dem er behauptet, dass die Bedingungen, um Areté zu erlangen, abhängig von mehreren Faktoren seien:

Menon: Es ist einfach so, daß das Gutsein [die Areté] des Mannes in der Fähigkeit besteht, politisch tätig zu sein [...]. Das Gutsein der Frau ist auch leicht genannt: sie muß den Haushalt gut versorgen, alles im Haus im Stande halten und dem Manne gehorchen [...]. Und so gibt es unzählige andere Arten von Gutsein [ἀρετή], so daß man wirklich nicht in Verlegenheit ist, über Gutsein zu reden und zu sagen, was es ist: denn für jedes Tun und für jedes Alter gibt es je nach der Aufgabe für jeden von uns das entsprechende Gutsein und genauso, glaube ich, auch das entsprechende Schlechtsein [κακία].⁵

Menons Behauptung besteht aus zwei Teilen: Zum einen behauptet er, dass die Bedingungen zum Erlangen der Areté nicht grundsätzlich für jeden gleich sind. Zum anderen versucht er, Areté zu definieren, indem er einen Teil ihrer Extension – das heißt eine Teilmenge der Dinge, die unter den Begriff der Areté fallen – aufzählt. Auch wenn Wittgenstein mit dieser Methodik vermutlich zufrieden wäre – zumindest was eine

⁴ Vgl. Menon, 70a-71b, Kranz

⁵ Menon, 71e-72a, Kranz

bloße Erklärung des Begriffs angeht⁶–, stellt sich Sokrates dagegen, indem er die Einheitsthese vertritt:

[W]enn es auch viele und verschiedene Arten [von Areté] gibt, haben sie doch alle ein und denselben Grundcharakter [εἶδος], durch den sie Gutsein [ἀρετή] sind. Darauf soll der Antwortende schauen, wenn er dem Fragenden erklärt, was denn Gutsein ist.⁷

Ganz im Sinne seiner Ideenlehre geht Sokrates also davon aus, dass es Areté an sich gibt und dass es mindestens eine Eigenschaft geben muss, die alle Menschen und Dinge gemeinsam haben, die im Besitz der Areté sind; er sucht nicht nach der Extension von Areté, sondern nach ihrer Intension⁸ – nach dem, was er „εἶδος“ nennt. Menon bringt sie aber weder in diesem Beispiel noch (zufriedenstellend) in seinem dritten Definitionsversuch⁹. deswegen lehnt Sokrates beide ab.

Um Sokrates‘ Anforderungen genauer darstellen zu können, ist eine Betrachtung einer Stelle im Text, an der er selbst eine Definition vorschlägt, sinnvoll. In diesem Beispiel definiert er den Begriff der Figur:

Sokrates: Für uns sei Figur [σχήμα] Folgendes: »Was als einziges von allen Dingen immer mit der Farbe einhergeht.« Reicht dir das, oder verlangst du, daß ich es irgendwie anders mache? Ich hätte es nämlich ganz gern [...], wenn du für mir auf diese Weise das Gutsein [ἀρετή] bestimmtest.¹⁰

Wie man am letzten Satz erkennen kann, hat Sokrates hiermit eine Definition gegeben, nach deren Muster Menon die Frage danach, was Areté ist, beantworten soll. Dieses Muster entspricht der Form „x ist y“, wobei x das Definiendum, also der zu definierende Begriff, und y das Definiens – der Teil einer Definition, der das Definiendum von anderen Begriffen abgrenzt – ist.¹¹

Obwohl Sokrates diese Form einhält, ist seine Erklärung vom Begriff der Figur nicht hinreichend, um eine klassisch logische Definition genannt zu werden. In ihr besteht das Definiens aus einem Oberbegriff (genus proximum) und einem Merkmal, das das Definiendum von allen anderen Begriffen abgrenzt (differentia specifica). Diese Unterteilung ist in der vorliegenden Definition jedoch nicht vorhanden. Hinzu kommt, dass der Begriff der Farbe selbst einer Erläuterung bedarf und deswegen nicht

⁶ Wittgenstein, §71

⁷ Menon, 72c, Kranz

⁸ Für eine tiefere Auseinandersetzung mit dieser Thematik vgl. Thompson, The Meno of Plato, 72f

⁹ Vgl. Menon, 77b-79a, Kranz

¹⁰ Menon, 75b, Kranz

¹¹ Vgl. Strobach, 64f

besonders geeignet für den Zweck einer Definition – der klaren und unmissverständlichen Abgrenzung zu anderen Wörtern – ist.¹²

Trotzdem drückt Sokrates Merkmale aus, die allen Dingen, die unter den Begriff der Figur fallen, gemeinsam sind, und formuliert damit eine sowohl hinreichende als auch notwendige Bedingung, damit ein Gegenstand Figur genannt werden darf.

2.2 Form und Inhalt von Menons These

Diese Überlegungen zeigen, dass Sokrates nach einer Definition von Areté sucht, die nicht der aus der Logik bekannten Form von Genus und Differentia entsprechen muss, aber die Intension des Begriffs – die Merkmale, die auf alle Dinge, die mit diesem Begriff bezeichnet werden dürfen, zutreffen – hinreichend beschreibt. In diesem Abschnitt wird anhand einer Analyse der Menon-Gorgias-These überprüft, ob sie diesen Anforderungen gerecht wird. Zuerst werden die Einzelbedeutungen der in der These enthaltenen Satzteile geklärt, danach folgt eine logische Betrachtung ihrer Beziehung zueinander.

Der Originaltext wird untersucht, weil er im zweiten Teil dieses Abschnitts benötigt wird, um zu argumentieren, dass Menons These eine Identitätsaussage ist. Menon antwortet auf Sokrates' Frage nach der Areté so:

Σωκράτης: Ἐπειδὴ τοίνυν ἡ αὐτὴ ἀρετὴ πάντων ἐστίν, πειρῶ εἰπεῖν καὶ ἀναμνησθῆναι τί αὐτό φησι Γοργίας εἶναι καὶ σὺ μετ' ἐκείνου.

Sokrates: Da also alle dasselbe Gutsein haben, versuche nun zu sagen und versuche, dich zu erinnern, was Gorgias sagt, und du mit ihm, was es ist.

Μένων: Τί ἄλλο γ' ἢ ἄρχειν οἷόν τ' εἶναι τῶν ἀνθρώπων; εἶπερ ἔν γέ τι ζητεῖς κατὰ πάντων.

Menon: Was soll ich anderes sagen als »über Menschen herrschen können«, wenn du schon nach etwas Einheitlichem in allen Fällen suchst.¹³

Seine Definition von dem Begriff der Areté lautet also: „Areté ist, über Menschen herrschen zu können.“ An dieser Stelle ist es sinnvoll, die Bedeutung der in diesem Satz verwendeten Begriffe zu klären, damit sich nach Freges Kompositionalitätsprinzip¹⁴ die Bedeutung des gesamten Satzes erschließt.

¹² Siehe auch Grimm, 17

¹³ Menon, 73c-d, Kranz

¹⁴ Vgl. Carnap, 121

„Gutsein“ ist der Ausdruck, der von Margarita Kranz benutzt wird, um das griechische Wort „ἀρετή“ zu übersetzen. Bei einer genaueren, morphologischen Betrachtung wird jedoch klar, dass was man als deutscher Muttersprachler mit dem Begriff des Gutseins verbindet, keineswegs ist, was mit dem griechischen Wort gemeint ist: Der Ausdruck „ἀρετή“ ist die Substantivierung eines der Superlative (nämlich „ἄριστος“) zu „ἀγαθός“ – das vielseitig verwendbare griechische Wort für „gut“. Auch wenn diese Tatsache von Kranz nicht berücksichtigt wird, trägt der Superlativ dennoch zu einem tieferen Verständnis der Bedeutung des Ausdrucks bei: Mit „ἀρετή“ ist nicht nur das bloße Gutsein gemeint, sondern das Am-besten-Sein; aus diesem Grund ist es sinnvoller, den Superlativ bei der Übersetzung zu berücksichtigen.

Bei einer solchen Übersetzung könnte aber der Gedanke aufkommen, dass ein Von-allen-am-besten-Sein gemeint ist, was Konkurrenz und Wettkampf implizieren würde. Das ist aber nicht zwingend so: Es kann sich genauso gut um die persönliche Bestform, das für eine einzelne Person (oder für ein Ding)¹⁵ Bestmögliche, handeln; deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass Menons erster Erklärungsversuch der im Raum stehenden Frage darauf hinweist, dass die Bedingungen, um Areté zu erreichen, von Person zu Person unterschiedlich sein können. Weil es kein geeignetes deutsches Wort gibt, um den Begriff der Areté hinreichend zu beschreiben, und Sokrates schon am Anfang des Dialogs behauptet, dass er nichts über die Beschaffenheit der Areté wisse¹⁶, wird in dieser Arbeit der unübersetzte Ausdruck „Areté“ benutzt.

Kranz macht vom Wort „herrschen“ Gebrauch, um die griechische Vokabel „ἄρχειν“ zu übersetzen. Der Begriff, auf den sie referiert, ist so zentral für die weitere Untersuchung, dass es hilfreich ist, ihn von der Bedeutung von „κρατεῖν“, das auch mit „herrschen“ übersetzt werden kann, abzugrenzen, damit klar wird, dass „ἄρχειν“ keine negative Konnotation hat. Dieser Schritt wird bei der Kritik an Sokrates' Gegenargument eine Rolle spielen.

Der Ausdruck „κρατεῖν“ hat seine Wurzeln im Wort „κράτος“, was so viel wie „Stärke“ oder „Kraft“ bedeutet. Dieser Umstand gibt Aufschluss darüber, wie das Prädikat „herrschen“ in diesem Fall zu verstehen ist: Die Herrschaft resultiert aus Machtausübung, gegebenenfalls in Form von Gewalt oder sogar Unterdrückung.

¹⁵ Der Begriff der Areté lässt sich auch auf Gegenstände anwenden. In Platons *Menon* bezieht er sich jedoch ausschließlich auf den Menschen, deswegen ist dieser Aspekt für diese Ausarbeitung von geringerer Bedeutung und wird im Folgenden nicht weiter untersucht.

¹⁶ Vgl. *Menon*, 70b, Kranz

Diese Konnotation wohnt dem Ausdruck „ἄρχειν“ nicht inne. Er kann zwar auch mit „herrschen“ übersetzt werden, bedeutet aber auch so viel wie „der erste sein“, „anfangen“, oder „an der Spitze stehen“. Auch wenn man an der Spitze stehen kann, indem man im Sinne von κρατεῖν herrscht, unterscheiden sich die beiden Begriffe in einem ganz entscheidenden Punkt: Wer an der Spitze von etwas steht oder etwas anführt, muss diesen Status nicht aufgrund von Machtausübung erworben haben. Mit „ἄρχειν“ ist Herrschen aufgrund von Anerkennung innerhalb einer Gruppe gemeint. Das schließt zwar Machtausübung nicht aus, aber impliziert sie auch nicht: Die Anerkennung kann auch extremer Intelligenz, Charisma oder guten Strategien entspringen.

Da die Bedeutung des Satzes nicht nur von den Begriffen an sich abhängt, sondern auch maßgeblich von dem Verhältnis, in dem sie stehen, ist es notwendig, das ebenfalls zu berücksichtigen. Für Menons Definition bedeutet das, die durch das Wort „ist“ ausgedrückte Beziehung näher zu untersuchen.

Um diese Frage zu klären, hilft die Frege-Trichotomie¹⁷: Das Wort „ist“ kann drei Funktionen – Existenz, Prädikation, Identität – erfüllen, in einem eindeutig verständlichen Satz erfüllt es jedoch nur eine einzelne; diese drei Relationen sind also disjunktiv, sie schließen sich gegenseitig aus. Im Folgenden wird diese Eigenschaft ausgenutzt.

Das Ist der Existenz liegt vor, wenn man das Wort „ist“ durch „existiert“ ersetzen kann, ohne dass sich die Bedeutung des Satzes ändert. Solch eine Ausdrucksweise findet sich häufig in älteren Texten wieder und ist heutzutage eher unüblich. Ein Beispiel dafür wäre: „Der Tyrannosaurus Rex ist nicht mehr.“ Bei einer solchen Existenzbehauptung darf es nur ein Substantiv geben, dem die Existenz zu- oder abgesprochen wird. In Menons Behauptung finden sich aber zwei wieder, nämlich „Herrschen“ und „Areté“. Also kann es sich nicht um das Ist der Existenz handeln.

Bei einem Satz der Form „x ist y“ handelt es sich um eine Prädikation, wenn das „ist“ Teil einer einfachen prädikatenlogischen Funktion ist. Ein Beispiel dafür lautet: „Carlo ist ein Mensch“ – wobei „x ist-ein-Mensch“ das Prädikat ist und „Carlo“ die Individuenkonstante, die die Funktion sättigt. Da das Wort „ist“ im Singular steht, erfordert es einen singulären Term – in diesem Fall „Carlo“. Prädikate haben aber grundsätzlich generelle Terme als Konstituenten, wie hier „Mensch“. Eine Prädikation erfordert also einen singulären und einen generellen Term. „Areté“ und „Herrschen“ sind aber jeweils singuläre Terme. Das kann man daran erkennen, dass sowohl

¹⁷ Vgl. Newen/Schrenk, 18

„ἄρχειν“ als auch „ἀρετὴ“ im griechischen Originaltext substantiviert sind, und es sich bei Substantivierungen immer um singuläre Terme handelt. Damit ist die Möglichkeit des Ist der Prädikation ebenfalls ausgeschlossen.

Da das Ist der Existenz und das Ist der Prädikation beide nicht auf diesen Satz zutreffen, muss es sich um das Ist der Identität handeln. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, unter welchen Umständen eine Identitätsaussage getätigt werden kann: Es muss sich um zwei singuläre Terme handeln. Im Satz „Areté ist, über andere Menschen herrschen zu können“ sind die Substantive – wie oben erläutert – jeweils singuläre Terme. Deswegen könnte man diesen Satz folgendermaßen formalisieren:¹⁸

Abkürzungsverzeichnis:

[[a]] = Areté

[[b]] = das Über-Menschen-herrschen-Können

- (1) Areté ist identisch mit dem Über-Menschen-herrschen-Können. $a = b$

Rückblickend hat sich anhand dieser Analyse ergeben, dass es sich bei Menons Antwortversuch tatsächlich um eine Definition handelt, die Sokrates – was die Form betrifft – akzeptieren würde: Er fordert, wie oben erläutert, die Intension des Begriffs. Die Identitätsaussage lässt sich so verstehen, dass ἀρετὴ und ἄρχειν die Intensionen von ἀριστος und ἄρχειν bezeichnen und ihre Identität behauptet wird. Folglich scheidet die Menon-Gorgias-These nicht an ihrer Form.

Da die im Satz „Areté ist, über Menschen herrschen zu können“ enthaltenen Begriffe geklärt sind und ihre Beziehung zueinander erläutert worden ist, ergibt sich die Gesamtbedeutung von Menons Definition: Areté ist identisch mit dem Über-Menschen-herrschen-Können, es muss aber nicht durch Zwang und Machtausübung ausgelöst worden sein, sondern kann auch einen positiven Ursprung haben; Areté und das Über-Menschen-herrschen-Können existieren.

¹⁸ Zur Notationsweise und Terminologie vgl. Strobach, 2015

3 Sokrates' Gegenargument

Die Erläuterungen zu Menons Definition schaffen die Voraussetzungen, Sokrates' Gegenargument kritisieren zu können. Der folgende Abschnitt hat diese Kritik zum Gegenstand. Sie besteht aus einer Darstellung des Arguments in Schlussform und dem Versuch, Probleme an ihrer Struktur aufzuzeigen. Sokrates' Argument wird von Platon wie folgt formuliert:

Sokrates: Aber besteht dann auch das Gutsein [die Areté] des Kindes und des Sklaven darin, den Hausherrn beherrschen zu können, und meinst du wirklich, wenn er ihn so beherrscht, dann sei er noch Sklave?¹⁹

Sokrates bemängelt hier nicht Menons Definition an sich, sondern zuerst eine Folge daraus: Wenn Areté und das Über-Menschen-herrschen-Können identisch sind, besitzt eine Person genau dann Areté, wenn sie über Menschen herrschen kann; das lässt sich als eine begriffliche Wahrheit verstehen. In logischer Form würde das folgendermaßen aussehen:

Abkürzungsverzeichnis:

Ax: x hat-Areté

Hx: x kann-über-andere-Menschen-herrschen

- (2) Genau dann, wenn jemand Areté hat, kann er $\forall x (Ax \equiv Hx)$
über andere Menschen herrschen.

Wenn Sokrates also Aussage (2) widerlegt, widerlegt er auch Aussage (1). Die Formel wird aufgrund der Beschaffenheit des Bikonditionals dann falsch, wenn es einen Gegenstand im Redebereich gibt, der entweder „Ax“ oder „Hx“ – nie aber beide - erfüllt. Anders gesagt: Um die Menon-Gorgias-These auf direktem Weg zu widerlegen, muss Sokrates entweder zeigen, dass jemand Areté hat, ohne dass er über andere Menschen herrschen kann, oder dass es eine Person gibt, die über andere Menschen herrschen kann und nicht im Besitz der Areté ist.

¹⁹ Menon, 73d, Kranz; Die Betrachtung des Falls, in dem das Kind den Hausherrn beherrscht, wird hier ausgelassen, weil sie im Dialog nicht weiter besprochen wird und analog zum Sklavenbeispiel funktioniert.

Diesen Weg wählt Sokrates jedoch nicht; stattdessen zeigt er mit seiner Frage auf, dass ein Sklave nicht über seinen Hausherrn herrschen kann. Diese Behauptung ist erst einmal vereinbar mit (2), weil sie keinem der oben genannten Fälle entspricht. Was mit dieser Behauptung einhergeht, führt aber zu einer Konklusion, die mit (2) nicht vereinbar ist. Um das zu zeigen, ist eine Konkretisierung des Arguments mithilfe einer Schlussform geeignet. Anhand dieser Form lassen sich auch Probleme erkennen, auf die im Folgenden eingegangen wird. Für eine kleinschrittigere Analyse ist eine Aufteilung des Schlusses sinnvoll:

Teil I:

- (P1) Alle Menschen – und damit Sklaven – können Areté besitzen.
 (P2) Wenn Sklaven über ihre Hausherren herrschen, sind sie keine Sklaven mehr.

 (K1) Sklaven können Areté nicht dadurch besitzen, dass sie über andere Menschen herrschen.

Teil II:

- (K1) Sklaven können Areté nicht dadurch besitzen, dass sie über andere Menschen herrschen.
 (P3) Die Grundeigenschaft der Areté ist für alle Menschen gleich.²⁰

 (K2) Menschen können Areté nicht dadurch besitzen, dass sie über andere Menschen herrschen.

Teil I hat die Funktion zu zeigen, dass Sklaven keine Areté haben können, wenn Menons Behauptung stimmt. Mit der Aussage in (P3) wird im zweiten Teil das Problem auf die Gesamtheit der Menschen übertragen: Wenn alle Menschen – und damit Sklaven – auf dieselbe Weise Areté haben, und ein Sklave schlichtweg nicht über andere Menschen herrschen kann, ist es nicht möglich, dass das Über-Menschen-herrschen-Können identisch ist mit der Areté.

Der erste Teil des Schlusses ist – bis auf (P1), die im Anschluss besprochen wird – sehr textnah. Auf Teil II trifft, wenn man bloß die oben zitierte Frage betrachtet, das Gegenteil zu; der Schluss als Ganzes scheint auf den ersten Blick gar nicht deckungsgleich mit der Textstelle im *Menon* zu sein. Wenn er Menons These aber widerlegen will – das ergibt sich aus dem Kontext – und er nicht den im Rahmen von (2)

²⁰ Eine Formulierung der Einheitsthese; siehe 2.1

beschriebenen Ansatz wählt, muss er eine These entwickeln, die Menons Behauptung widerspricht. Das ist auf dem in der Schlussform dargestellten Weg möglich.

Dadurch, dass ein Schluss erarbeitet wurde, der Sokrates' Gedankengang aufzeigt, ist die Grundlage geschaffen, um sein Gegenargument kritisieren zu können. Die größten Schwierigkeiten treten im ersten Teil auf: Die Übertragung von (P2) – dass Sklaven nicht über ihren Hausherrn herrschen können – auf (K1), dass Sklaven per se nicht über Menschen herrschen können, ist ungenau: Sokrates' Argument funktioniert nur unter der Annahme, dass Sklaven – wenn sie über andere Menschen herrschen können – ausschließlich über ihren Hausherrn herrschen können. Diese Annahme ist aber unbegründet und nicht plausibel, wenn man bedenkt, dass es damals in Haushalten mit mehreren Sklaven eine Hierarchie gab; so war es durchaus üblich, dass es einen ranghöchsten Sklaven gab, der über die anderen Sklaven – und damit Menschen – herrschte.²¹

Ein anderes Problem ist, dass Sokrates nicht zwischen „über seinen Hausherrn herrschen“ und „über seinen Hausherrn herrschen können“ unterscheidet. Es ist eine begriffliche Wahrheit, dass, wenn Sklaven über ihren Hausherrn herrschen, sie keine Sklaven mehr sind. Trotzdem ist es möglich, dass es Sklaven gibt, die über ihren Hausherrn herrschen *können*.

An dieser Stelle ist es sinnvoll, zwischen zwei Bedeutungen, die das deutsche Wort „können“ haben kann, zu unterscheiden, nämlich der Möglichkeit – wie in „es kann sein, dass Menon Thessalier war“ – und der Fähigkeit, wie in „Laura kann Italienisch sprechen“. Der griechische Ausdruck „οἷόν τ' εἶναι“, den Menon in seiner Definition benutzt, bezieht sich aber ausschließlich auf eine Fähigkeit. Menon meint also: Wenn eine Person Areté besitzt, dann hat sie die Fähigkeit, über andere Menschen zu herrschen.

Das ist von besonderer Bedeutung, weil es gut möglich ist, dass ein Sklave eine solche Fähigkeit hat. Sklaven im alten Griechenland waren damals hauptsächlich Kriegsgefangene aus eroberten Ländern und deren Kinder.²² Es ist einleuchtend anzunehmen, dass darunter auch Leute, die über andere Menschen herrschen konnten, waren. Demgegenüber scheint es unplausibel, dass sie diese Fähigkeit verloren, als sie Sklaven wurden. Es gibt kein Argument dagegen, dass sie auch die Fähigkeit haben, über ihren Hausherrn zu herrschen, selbst wenn sie die nicht anwenden können, ohne

²¹ Vgl. Weber, 161f; man erinnere sich daran, dass mit „ἄρχειν“ auch „an der Spitze stehen“ oder „anführen“ gemeint sein kann.

²² Vgl. Weber, 137

den Status des Sklaven zu verlieren; womöglich könnte es sogar sein, dass ein Sklave über seinen Hausherrn herrscht, indem er ihn so manipuliert, dass der Wille des Sklaven erfüllt wird.

Aus diesen Gründen ist Sokrates' Argument wenig überzeugend. Natürlich könnte man im Sinne von Davidsons Principle of Charity²³ dafür argumentieren, mit seiner Bemerkung weniger streng ins Gericht zu gehen und es vielleicht sogar nur als Denkanstoß zu sehen. Trotzdem gibt es keinen überzeugenden Schluss, mit dem sich Sokrates' Argument als gültig – geschweige denn beweiskräftig – erweist. Außerdem ist damit, dass der gerade besprochene Gedanke unplausibel scheint, Menons Behauptung keineswegs bestätigt.

4 Fazit

Indem die Menon-Gorgias-These sowohl logisch als auch morphologisch beleuchtet und Sokrates' Gegenargument dargestellt und kritisiert wurde, hat sich ergeben, dass sein Gedankengang wenig plausibel scheint und Menons Definition Sokrates' Ansprüchen genügt. Allerdings ist damit die Behauptung, dass Areté über Menschen herrschen zu können sei, keineswegs plausibilisiert.

Diese Ausarbeitungen hatten zum Ziel, beispielhaft an einem Argument aus Platons *Menon* zu zeigen, dass es Textstellen in Platons Dialogen gibt, die noch nicht hinreichend untersucht wurden; im Laufe dieser Arbeit wurden zwar einige Erkenntnisse offenbart und mehrere Thesen argumentativ dargelegt, damit erschöpft sich aber der Forschungsbedarf um die Menon-Gorgias-These nicht. Mögliche Ansatzpunkte sind eine genauere Beleuchtung von Sokrates' Forderungen an eine Definition im Hinblick auf seine Ideenlehre, ein Vergleich der Identitätsaussage, die die Menon-Gorgias-These behauptet, mit Sokrates' Einheitsthese, und eine Auseinandersetzung mit seinem zweiten Gegenargument, dass nur das Gut-Herrschen Areté sei.

²³ Vgl. Davidson, 196f

Literatur

- Carnap**, Rudolf (1947): *Meaning and Necessity*. A Study in Semantics and Modal Logic. Chicago: UP of Chicago.
- Davidson**, Donald (1984): On the very Idea of a Conceptual Scheme, in: Davidson, Donald (Hrsg.): *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford: UP of Oxford, 183–198.
- Grimm**, Laura (1962): *Definition in Plato's Meno*. An Inquiry in the Light of Logic and Semantics into the Kind of Definition Intended by Socrates when he Asks „What is Virtue?“ Oslo: UP of Oslo.
- Hallich**, Oliver (2013): *Platons Menon*. Werkinterpretationen. Darmstadt: WBG.
- Newen**, Albert/Schrenk, Markus A. (2013): *Einführung in die Sprachphilosophie*. 2., durchgesehene Auflage. Darmstadt: WBG.
- Platon** (1994): *Menon: Griechisch/Deutsch*, 70a-100c. Übersetzt von Margarita Kranz. Stuttgart: Reclam.
- Strobach**, Nico (2015): *Einführung in die Logik*. 4., überarbeitete Auflage. Darmstadt: WBG.
- Scott**, Dominic (2006): *Plato's Meno*. Cambridge: UP of Cambridge.
- Thompson**, E. Seymer (1980): *The Meno of Plato*. New York: Garland.
- Weber**, Carl (1981): *Sklaverei im Altertum*. Leben im Schatten der Säulen. Düsseldorf: Econ.
- Wittgenstein**, Ludwig (1984): Philosophische Untersuchungen, in Wittgenstein, Ludwig (Hrsg.): *Tractatus logico-philosophicus*. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen (Werk 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 225–580.

Plagiatserklärung

Hiermit versichere ich, Vitus Schöfflein, dass die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Und Herrschen ist doch Areté? Eine exemplarische Analyse der Menon-Gorgias-These in Platons *Menon*“ selbstständig verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind, und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken – auch elektronischen Medien – dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, auf jeden Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

(Datum, Unterschrift)